

Freiwilliger Heimdienst der Frauen.

Von Elisabeth Krutenberg.

In ganz anderer Weise als der Mann ist die Frau Trägerin einerseits des Lebens — sie hat sich für den Nachwuchs des Volkes durch ihre Mutterleistungen einzusetzen — andererseits der im Schutz der Familie sich entwickelnden Kulturwerte — sie hat erzieherisch zu walten, hat Gesittung zu pflegen, hat das Alltags- und das Feiertagsleben zu einem Quell der Erholung, der inneren Sträubung zu gestalten, abgesehen davon, daß sie zugleich durch häusliches Tun dem Aufbau des Körpers die notwendige materielle Nahrung zuzuführen hat. Arbeit ist Nahrungsmittel für das Volk. Aber wenn die Mutter daheim die Arbeit von Kleinauf lieb machte, wenn sie — in Eingabe an einen allwaltenden Willen — die Hände faltete zur Kraftsammlung in guten wie in schweren Stunden, der tritt anders an die Arbeit heran, als wer das alles entbehrte. Neuere Wehr schmiedeten unsere Männer. Die Frauen des deutschen Volkes aber sollten um so mehr trachten, zum inneren, festen, arbeitsfreudigen Aufbau der Jugend beizutragen, je länger der Vater ihrer Kinder im Feld steht. Dem kämpfenden, dem schwerarbeitenden Mann werden sie damit Zuversicht, Geduld, Siegerwillen zu erhalten helfen. Das ist nicht zu unterschätzender Heimdienst der Frau. Aber er ist nicht registrierbar. Deswegen wird die Grenze zwischen innerlich und äußerlich vollbeschäftigten, und zwischen beschäftigten, innerlich leeren, äußerlich müßiggelenden Frauen immer schwerer zu ziehen sein. Deswegen ist freiwilliger Heimdienst der Frau wohl das einzig Erreichbare.

Innerhalb dieser Grenzen aber gilt es Nicht-Linien zu geben. Denn es ist ganz und gar nicht gleichgültig, wie freiwillige Arbeit der Frau sich auswirkt. Zwei große Gruppen direkt mitarbeitender Frauen sehe ich: Die einen, die in die Fabriken hineingehen, notwendiges Kriegsmaterial mitzuschaffen oder die im Verkehrswesen — Post, Eisenbahn, elektrische Bahnen — Mannesstelle vertreten. Die anderen, die die Durchführung der Lebensmittelproduktion und der Lebensmittelverteilung durch ihre Mitarbeit ermöglichen. Um sie gruppieren sich Frauen, die indirekt helfen. Dadurch, daß sie die soziale Fürsorge für diese direkt arbeitenden Frauen, für sie persönlich oder auch für ihre Familien, ihre Kinder ausbauen. Sie machen durch ihr Arbeiten, durch ihr Sorgen Frauenkräfte frei zu direktem Heimdienst, wie diese direkt mitarbeitenden Frauen Männerkraft freimachen zum Kampf an der Front.

Eines greift ins andere, eines hilft dem anderen und stützt das andere. Eines ist so notwendig wie das andere, damit Wille und Zuversicht im Volk ungebrochen bleiben. Das direkte Hineinziehen der einzelnen Frauen in die Arbeit (Fabriken, Verkehrswesen) ist Sache der Arbeitgeber, der Behörden. Zur indirekten Mitarbeit, zur Fürsorge für die Schwerarbeitenden und ihre Familien aber sollten Frauenvereine in umfassender Weise herangezogen werden. Und zwar zur Beratung, zur Entschliebung ebenso gut wie zur Ausführung.

Wir haben Frauenorganisationen, die arbeitsgewöhnt sind. Sie werden überall freudig mit zur Stelle sein. Nur das eine müssen sie alle noch lernen: einordnen, disziplinieren. Das heißt nicht: gedankenloses Ausführen anbefohlener Arbeit von ihnen fordern. Keineswegs.

Soweit es sich um bereits geschulte, bereits klardenkende Frauen handelt oder auch um lebenserfahrene, seelenkundige Frauen, sollte man ihnen Mitberatung und Mitentscheidung in allen Fragen, über die sie Urteil haben oder Urteil gewinnen können, zugestehen. Das ist immer wieder meine Forderung. Aber Beschlossenem gegenüber gilt es dann, sich einzuordnen, auch sich unterzuordnen. Und es gilt gleichmäßiges, zuverlässiges Mitarbeiten.

Einen alten Spruch gibt es: „Wer seine Hand an den Pflug legt und schauet zurück, der ist nicht gemacht für das Reich Gottes.“ So sollten auch die Frauen, die in soziale Arbeit hineingehen, diese Arbeit mit ihrem ganzen Willen wollen. Um denen, die noch schwerere Arbeit leisten (Fabrik, Verkehrswesen) die Sicherheit zu restloser Pflichterfüllung zu geben. Und dem Manne draußen mit der Sicherheit zu schaffen, daß in der Heimat gesorgt wird. Eine sehr wesentliche Vorbedingung hierzu ist selbstverständlich die Mitarbeit der Frauen bei der Lebensmittelversorgung. Bei der Produktion wirkt sie längst mit. Was wir unseren Gutsbesitzerfrauen, unseren Bauernfrauen zu danken haben, ihrem von Anbeginn des Krieges an geleisteten schweren Heimdienst: der Bearbeitung der heimatischen Scholle, dem Säen und Sorgen und Ernten, das werden wir ihnen nie genug danken können. Aber bei der von behördlicher Seite in Angriff genommenen Lebensmittelverteilung fehlen noch allzuoft die Frauen. Der Verkehr mit dem Publikum würde sich vielerorts besser abwickeln, wenn man Frauen, gebildete Frauen, einschulte. Auch die Ausgabe, die Verteilung der Lebensmittel, ließe sich durch Frauen, durch tüchtige, energische Hausfrauen zum Beispiel, müheloser gestalten. Frauen, die den Mann im Feld haben, deren Kinder, herangewachsen, ihrer Sorge nicht mehr bedürfen, gibt es genug. Auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung sind Frauen zum mindesten ebenso sachverständig wie Männer, und sie kennen die Mühe einer Hausfrau, einer Familienmutter, sie wissen, daß Zeit für sie besonders in den Vormittagsstunden knapp ist, sie werden die Lebensmittelausgabestellen oft zugleich zu einer Beratungs-, einer Aufklärungs-, einer Beruhigungsstelle mit zu gestalten wissen! Und Männerkraft wird dadurch frei. Jetzt müßiggelende Frauenkraft tritt an die Stelle.

Die soziale Fürsorge, die notwendig wird bei Herausziehen vieler Frauen und Mädchen in direkten Heimdienst hinein, brauche ich im einzelnen nicht darzulegen. Einige Stichworte genügen: Massen-speisung, Suppenabgabe, Kinderpeisung, Kinderhort, Kinderlesehallen (eine viele Kinder auf einmal umfassende, daher sehr wirksame Form der Jugendbewahrung), Kindergärten. Kruppen dagegen nur ganz begrenzt. Die Frau soll vor und nach der Geburt freigemacht werden von Arbeit. Die stillende Mutter soll selbst für ihr Kind sorgen dürfen. Die Natur fordert das. Beste Säuglingsfürsorge ist Schulung der Mütter, Freimachen der Mütter für persönliches Verjorgen ihres Kindes. Erst wenn das Kind sich von der Mutterbrust gelöst hat, kann fremde Hilfe mit annähernd gleichem Erfolg, wie eine Mutter ihn haben kann, die Sorge weiter übernehmen. Wohnungsfürsorge für arbeitende Frauen und Mädchen und Sorge für reine Erholung, Seelenkultur kann man dieses letztere nennen, käme noch weiter hinzu. Auch der schwerarbeitenden und sorgenden Mütter des Volkes soll man dabei besonders gedenken. Damit sie aufatmen, ausspannen können, müssen während einer Versammlungsstunde ihre Kinder sicher betreut werden, ein Heimdienst, den junge Mädchen unter Leitung von Lehrerinnen gut übernehmen können. Das Erhalten der Stimmung, der seelischen Spannkraft im Volke ist nicht zu unterschätzen. Frauendienst im besten Sinne des Wortes kann nach dieser Richtung hin geleistet werden.

Eine Form scheinbarer Leistung aber sei, wie schon in Friedenszeiten, so auch jetzt im Kriege scharf abgewiesen: das Sich-Vergnügen zum Besten Notleidender, Verwundeter oder dergleichen. Gerade Frauen

sollten Feingefühl genug besitzen, das Verlehen der solcher Hilfeleistung zu empfinden. Im Frieden waren viele von uns blind. Auch viele, die das Volk zu kennen, die Not zu sehen glaubten, haben nur Oberfläche geschaut. Jetzt hat die große Zeit, in der wir stehen, tiefer gegraben bei uns allen. Und wir wissen, daß man Seelen nur aufrichten, Vertrauen nur gewinnen kann, wenn man selbst mitführt und mitarbeitet. Wenn man mitten hinein geht ins Volk und sich als dienendes Glied des Ganzen, als Einzelring einer langen Kette empfindet, in der einer dem anderen Halt und Festigkeit gibt. Das soll nicht heißen, daß einer ganz gleich sei dem anderen, daß keiner führend und richtungweisend sein soll. Keineswegs. Mannschaft und Führer gibt es überall. Aber in ernster Arbeit sollen sie alle stehen, und über das, was der eine an schwerer Not zu tragen hat, soll sich der andere nicht lachend hinwegamüsieren: Selbst, wenn er vorher ein paar Groschen zur Vinderung der Not als Eintritt bezahlt hat. Solche gedankenlose, herzlose Form der Hilfe ist unserer vollen Not nicht angemessen.